

## XI. Ein Apotheker, der seinen Vater sucht.

Unter diesem Titel ist ein seltsames englisches Buch erschienen, das uns in „neuester, sorgfältig durchgesehener Ausgabe“ als Uebersetzung aus dem Englischen vorliegt. Der Verfasser ist Kapitän Marryat, der Verleger Karl Zieger Nachf., Berlin (1889).

Zaphet, der Held des Romans, der seinen Vater sucht, hätte uns allerdings gerade so gut als Arzt, Kaufmann oder irgend etwas anderes vorgestellt werden können, ohne daß der Roman größerer Abänderung bedürfte. Wir erfahren denn auch außer auf den ersten Blättern später nichts mehr von Zaphets Zugehörigkeit zur Pharmazie und wir hätten das vor uns liegende Buch auch nicht in den Kreis unserer Betrachtungen gezogen, wenn wir nicht zu Anfang in eine englische Apotheke, Mr. Kophagus heißt ihr Besitzer, eingeführt würden und die Bekanntschaft eines originellen alten englischen Kollegen machten.

Wir lernen auch pharmazeutische Gewerbefreiheit in England kennen und erfahren, daß Zaphet veritabler Apotheker wird ohne Gehilfenexamen, Studium und Approbation.

Im ersten Kapitel mit der langathmigen Ueberschrift: „Wie den meisten Kindern giebt mir Mammon meinen Pathen. Ich mache frühzeitig Lärm und werde einige Tage nach meiner Geburt aufgehängt. Zu rechter Zeit abgeschnitten, verursache ich eine blutige Scene. Meine ersten Neigungen verrathen sich am deutlichsten in der Wahl meines Berufes“, erfahren wir einiges über das Debut des Weltbürgers Zaphet.

Er wird, sorgfältig in einem Korb verpackt, an der Thür eines Findelhauses aufgehängt, die Zubringer klingeln und

verschwinden dann. Der alte Portier fährt in solch großer Eile auf, daß er seiner besseren Hälfte mit der verkehrten Hand einen Schlag auf die Nase versetzt, was starken Blutverlust zur Folge hat. Einem im Korbe befindlichen Briefe sind 50 Pfund in Banknoten beigelegt, der Brief, von Abraham Newland, Esq., unterzeichnet, lautet:

„Dieser Knabe ist ehelich geboren. Er soll Japhet heißen. Wenn die Umstände es erlauben, wird er reklamirt werden.“

Lassen wir die Zeit eilen — Japhet ist 14 Jahre alt geworden; er kommt zum Apotheker Kophagus ins Haus und in die Lehre.

Von diesem Kollegen und seiner Apotheke erzählt Japhet:

„Der Praktikus, der mich in die Lehre nahm, hieß Mr. Phineas Kophagus, dessen Haus sehr günstig mit der einen Seite des Ladens (bei diesen Apotheken ist der Ausdruck „Laden“ wohl angebracht. D. V.) am Smithfield-Markt, mit der anderen an der zu diesem führenden Hauptstraße lag. Es war ein Eckhaus, aber keins, das im Eckchen stand. Zu beiden Seiten des Ladens waren zwei Branntweinschenken und zunächst an ihnen zwei Wirthshäuser“. . . . zc. — „Tranken die Leute so viel, um beim Becher in Streit zu gerathen, wer war dann so schnell bei der Hand, ihre verbeulten Köpfe zu pflastern, wie Mr. Kophagus! Aß sich ein fetter Viehmäster einen Schlagfluß an, wie willkommen war die allezeit bereite Lanzette des Mr. Kophagus! Stieß ein Stier einen Menschen, gleich war Mr. Kophagus zur Stelle mit Dyachilon und Charpie und setzte ein Dohse ein Dämchen in Schrecken, so führte es Mr. Kophagus in sein Hinterzimmer, wo es sich von seiner Ohnmacht erholen konnte.“ Herr Kophagus war also durch und durch Geschäftsmann, der die Vortheile seiner — interlokalen Position sehr gut wahrzunehmen wußte!

Wie noch heute für viele Apotheker auch in Deutschland, bildeten Markttag für Mr. Kophagus eine sehr willkommene und höchst lukrative Abwechslung im täglichen Einerlei.

„Wenn ein gehektes Stück Vieh andere zu Boden warf, so half das Mr. Kophagus um so mehr auf die Beine. . . . wenn auch alles litt, so war doch Mr. Phineas Kophagus keiner

von den Leidenden; denn er litt niemals, daß ihm ein Patient ent schlüpfte. . . ." zc.

Ueber die innere Einrichtung der Offizin berichtet Zaphet:  
 „Die Apotheke hatte die gewöhnliche Ausstattung von grünen, gelben und blauen Flaschen. — — — In dem einen Fenster hatten wir ein weißes, im anderen ein braunes Pferd, um den Roßhändlern anzuzeigen, daß wir uns auch mit — Pferddekuren befaßten. Wir befaßen sämtliche patentirte Arzneien der Welt, sogar Mr. Enoug's „Universalmittel für die Menschheit“. Die Apotheke war groß, und im hinteren Theile stand ein umfangreicher eiserner Mörser mit dazugehörigem Stößel. — Den ersten Stock bewohnte Mr. Kophagus (natürlich Junggeselle! d. B.), der zweite war vermietet, und die übrigen Hausräume waren der Haushälterin und dem Personal der Apotheke überlassen.“

„Mr. Phineas Kophagus mochte etwa 45 Jahre alt sein, als ich die Ehre hatte, ihm im Empfangszimmer des Findelhauses vorgestellt zu werden. Er war von mittlerer Größe, hatte ein schmales Gesicht, eine sehr gebogene Nase, kleine lebhaftige Augen, welche gutmüthig zwinkerten, und einen großen seitwärts herabgezogenen Mund. Er war stattlichen Leibes, und eine beträchtliche Protuberanz wandelte vor ihm her, welche er mit seiner linken Hand gar wohlgefällig zu streicheln pflegte. Doch ruhte dieser stattliche Oberbau auf wahren Spindelbeinchen, so daß seine Erscheinung an einen Vogel aus dem Kranichgeschlecht erinnerte. Ja, ich kann sogar behaupten, daß seine ganze Figur auf den Beschauer einen ähnlichen Eindruck machte, wie eine Orange, wenn sie sich zwei Tabackspfeifenröhrchen untergesteckt hätte. Seine Kleidung bildete ein schwarzer Rock und dito Weste, eine weiße Kravatte an hohem Kragen, blau gestickte Pantalons und Halbstiefel, die so eng saßen, daß es aussah, als ob er sich etwas auf seine Spindelbeine zu Gute thäte. Er trug einen breitgeränderten niedrigen Hut und in der Rechten ein starkes schwarzes Rohr mit goldenem Knopf, den er fast immer beim Sprechen an die Nase legte, gerade wie es uns die Karikaturen bei Darstellungen von Doktorconsultationen zeigen. War aber seine Figur schon seltsam, so waren es seine Sprache und Manieren noch weit mehr. Er sprach, wie gewisse

Vögel fliegen, nämlich ruckweise, unterbrach seine Worte, ohne jemals den Satz zu vollenden, alle Augenblicke mit „mmh“ — und schloß mit einem „und so“, indem er es dem Zuhörer überließ, selbst den Zusammenhang herauszufinden. Fast immer in Bewegung, änderte er gemeiniglich seine Stellung, sobald er ausgesprochen hatte, und tänzelte, seinen Stock an der Nase und den Kopf seitwärts gehoben, mit zierlichem Menuettschritt nach der anderen Seite des Zimmers.“

Romische Figur, seltsame Art und Weise der Sprache! — Also auch dem englischen Apotheker wird eins angehängt. Solamen miseris socios habuisse malorum!

Schmales Gesicht, stattlicher Leib, dünne Spindelbeinchen, — eine Schönheit ersten Ranges ist unser englischer Kollege auch gerade nicht. Aber in dieser häßlichen Schale steckt ein schöner Kern. Mr. Kophagus ist, wie der spätere Verlauf zeigt, ein edel denkender Mensch mit gutem Herzen!

Der Schluß des Kapitels bringt uns das in lakonischer Kürze gehaltene Engagement Japhets durch Mr. Kophagus.

„Als ich ihm vorgeführt wurde“, erzählt Japhet, „stand er bei Zweien von den Direktoren. „Dies ist der Junge“, sagte der eine; „sein Name ist Japhet.“

„Japhet“, versetzte Herr Kophagus, „mmh, biblischer Name Sem, Ham — und so. Junge ließt?“

„Sehr brav und schreibt eine recht hübsche Hand. Es ist ein guter Knabe, Mr. Kophagus.“

„Lesen — Schreiben — Orthographie — gut und so. Muß ihn herabbringen — Rudimente — Spatel — Signaturen schreiben — mmh — Medicinæ Doctor mit der Zeit — Mann aus ihm machen und so —“, sagte die seltsame Figur, welche auf den Fußspitzen, das Rohr an der Nase und mich mit den zwinkernden Augen durchforschend, um mich herum spazierte. Nach dieser Untersuchung und deren günstigem Resultate ward ich entlassen, den nächsten Tag aber in ehrbarer Kleidung durch den Portier in der Offizin des Herrn Phineas Kophagus abgeliefert, welcher bei meiner Ankunft nicht zu Hause war.“

Das zweite Kapitel macht uns mit dem Gehilfen und einem

Laufburschen der Kophagus'schen Apotheke bekannt, von welchem ersterem Japhet berichtet:

„Ein großer, schlanker, rothwangiger, dabei doch hektisch aussehender junger Mann war hinter dem Rezeptirtische beschäftigt, während ein schmutziger Junge mit einem Korbe neben ihm stand, um die fertigen Arzneien an die Besteller zu überbringen. Der junge Mann hinter dem Tische hieß Brookes; er hatte bis zur Vollendung seiner Dienstzeit noch achtzehn Monate, nach deren Ablauf seine Verwandten eine eigene Apotheke für ihn einrichten wollten. Und das war der Grund, weshalb Herr Kophagus mich annahm; ich sollte das Geschäft erlernen und dereinst den Ausscheidenden ersetzen. Mr. Brookes war ein sehr sanfter liebenswürdiger Mensch, freundlich gegen mich und den anderen Knaben . . .“

Mag uns zum Schluß das Buch noch von Japhets erster Beschäftigung in seiner neuen Laufbahn erzählen. Mr. Kophagus hatte nämlich eine besondere Vorliebe für Rudimente, was er bei dem Engagement Japhets schon angedeutet, und so lesen wir:

„Mr. Kophagus trat ein. „He, Japhet, — seh schon!“ sagte er und legte den Knopf an die Nase; „nichts zu thun — schlimm — mußst arbeiten — muh und so. Mr. Brookes — Bursch Rudimente lernen — gut — und so.“

„Hierauf nahm Mr. Kophagus den Stock von der Nase, deutete nach dem großen eisernen Mörser und ging fort ins Hinterzimmer. Mr. Brookes verstand den Meister an meiner Statt. Er wischte den Mörser aus, warf einige Sorten hinein, zeigte mir, wie man den Stößel handhabt, und ließ mich bei meiner Arbeit. . . . . Die Arbeit war entsetzlich schwer für einen Knaben; der Schweiß rann mir in Strömen herunter, und ich konnte kaum noch die Arme aufheben. Mr. Kophagus ging durch die Apotheke und sah mir zu, wie ich so mit dem schweren eisernen Stößel stampfte. „Gut“, sagte er, „wird sich machen — Medicinæ Doctor — und so“. —

„Ein rauher Weg“, sagt Japhet von der ersten Zeit seines Apothekerthums, woraus erhellt, daß ihm die Lehrzeit just so schwer wurde wie den meisten unserer heutigen Eleven.

Indeß der junge Anfänger fühlte sich stolz auf das schon in kurzer Zeit erlangte Wissen. Er sagt selbst:

„Wie alle pharmazeutischen Anfänger hatte ich in meinem Aussehen einen Zug — wenn nicht von Weisheit, so doch ganz gewiß von Selbstgenügsamkeit, was eigentlich in der Welt so ziemlich gleichbedeutend ist. Ueber der glatten, sehr weißen Stirn waren meine dunklen Locken systematisch zurückgekämmt mit einer Regelmäßigkeit, welche so deutlich, als Haare es vermögen, sprach: „Inhaber dieses thut alles und jegliches nach Vorschrift, Maaß und Regel.“ Mit meinen langen Fingern faltete ich die kleinen Pulverkapseln zusammen, wobei ich so gedankenvoll und gravitatisch ausah, wie nur ein Minister, der ein ebenso unendliches, wie unverständliches Protokoll übergiebt, und der feierlich tiefsinnige Blick, mit welchem ich den Inhalt einer Phiole in die andere goß, hätte einem königlichen Leibarzt, wenn er den „Gesalbten des Herrn“ in articulo mortis beobachtet, trefflich zu Gesichte gestanden.“ —

Der weitere Lebenslauf Zaphets, so interessant er auch ist, ist doch für uns hier ohne Bedeutung.

Er zieht bald in die weite Welt hinaus, um seinen Vater zu suchen. Abenteuer mancherlei Art erwarten ihn. Bei einem kurzen Zusammenleben mit Zigeunern fällt ihm ein schönes jugendliches Mädchen auf, von welchem er argwöhnt, daß es den Eltern gestohlen sei. Nunmehr ist sein Lebenszweck ein doppelter: er will seinen Vater, aber auch die Mutter der ihm in inniger schweesterlicher Liebe zugethanen Flita suchen.

Endresultat: er findet beide, die reiche Mutter Flitas und seinen nicht minder reichen Vater, einen um das Vaterland verdienten berühmten General. Er führt ein Leben voller Freuden und verheirathet sich kurz darauf mit — Flita? Fehlgeschossen! Er bewahrt ihr wohl seine brüderliche Liebe, indeß sein ferneres Dasein voll Pracht und Herrlichkeit theilt er mit Susanna, der später geborenen Tochter — Mr. Kophagus! Vielleicht denkt er heute noch manchmal mit wehmüthigem Lächeln der kurzen Zeit seiner Apothekerlaufbahn, — wenn die Erinnerung daran nicht schon gänzlich in ihm erloschen ist.